

Nicht berühren, sondern glauben

Bei strahlendem Sonnenschein
hat sich langsam und unsichtbar
etwas in unsere Gesellschaft und unser Leben eingenistet
und frisst sich in die Gedanken, in die Statistiken,
in die Wirtschaft, in die bisherigen Gewohnheiten.

Frau, warum weinst du?
Krankheit und Einsamkeit.
Arbeitslosigkeit und Zukunftsangst.
Verlorene Träume und Unerbitterlichkeit des Schicksals.
Überforderung und Hilflosigkeit.

Maria! Das Hoffnungswort.
Aber: Halte mich nicht fest!
Denn Auferstehung ist
Hoffnung entgegen dem Augenschein.
Nicht berühren, sondern glauben.
Nicht festhalten, sondern loslassen.
In der Umkehr das Erkennen der Zukunft.

Der Angst vor dem Unbekannten
wird das Vertrauen zu jenem entgegengesetzt,
der Aussätzigte berührt und Tote erweckt hat.
Der in geschlossene Räume kam
und als Arzt an der Seele Verwundete heilte.

Gott scheint ferne zu sein,
er greift nicht ein. Oder doch?
Er ist im Arzt im Schutzanzug und
der Krankenschwester im 24-Stunden-Dienst.
Er ist in den hilfsbereiten Nachbarn
und in den systemerhaltend Arbeitenden.

Und er ist zugleich in den Sterbenden
in Intensivstationen
wie in den Flüchtlingskindern an Europas Grenzen,
und leidet und stirbt mit ihnen.

Daher: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig –
und selig, die nicht sehen, aber doch glauben.

(Johann Pock, 18.3.2020, inmitten der Coronakrise)